

Bei'm Türken. Ach, ich wollt', es wäre meine
Marthe!

Schwengel.

Wie aber — — ? —

Kilian.

Aber. Ja, wer hätte das gedacht?

Sie haben ihn geholt, zum Großsultan gemacht,
und werden jezo ganz Europa überschwemmen.

Schwengel.

O weh, mein großer Plan!

Kilian.

Plan! Still! Wir Deutsche dämmen
und hemmen diesen Strom. Verlaßt Euch auf mein
Wort.

Und Euer großer Plan kommt um so besser fort.
Für's erste sorgen wir, uns altddeutsch zu bekleiden.

Schwengel.

Recht! Morgen laß ich mir den Zopf verschneiden.
Auch das gehört zu meinem großen Plan.

Kilian.

Plan! Kluge Staatsreform fängt mit der Klei-
dung an.

Tracht ist mit Tugenden, so wie mit Lastern träch-
tig,

und alle Tapferkeit nimmt doch nur überndchtig
und nüchtern sich in der modernen aus.

Schwengel.

Ganz recht! Und darum fehlt auch der Respekt im
Haus.

Trag' ich erst langes Haar und Zwickelbart daneben,
so rührt bei mir sich ohn' Erlaubniß keine Maus,
und, Wetter! wie soll dann Frau Rose vor mir
beben!

(Der Beschlus folgt.)

Die fürstliche Sprache.

Als Wolf von Werthern, Herr auf Pul-
nit, seine zweite Gemahlin, Anna von Rostiz,
1653 zum erstenmal mit an die kurfürstliche Tafel
in Dresden brachte, ließ er sie — zum Beweis
ihrer Kenntnisse — laut, vor allen Gästen,
das Wendische Vater unser beten — wor-
über männiglich staunte, der Kurfürst Johann Ge-
org I. selbst aber in die Worte ausbrach: Das
ist ja eine recht fürstliche Sprache. —

Als der berühmte Ehrenfried Walther
von Tschirnhausen 1682 mit einem Fräulein
von Pest sich vermählt hatte, meinte er, seiner
jungen Gemahlin einst zu ihrem Geburtstage eine
heimliche Freude dadurch zu machen, daß er ein
Fräulein von Mezradt, welches in der ganzen
Gegend für die beste Sängerin Wendischer Lieder
galt, zur Tafel lud, und als die Gäste so recht
froh waren, dringend ersuchte, mit einem Wendi-
schen Liedchen sich hören zu lassen. Die Virtuosi-
n war willig und bereit, bat aber nur erst um Er-
laubniß, ihr Liederbuch holen zu dürfen, und trat
dann, in Eil als eine Wendin verkleidet, ein Weni-
disches Rockenlied singend, zur Thüre herein.

Darüber wollte der ehrliche Tschirnhausen sich
halb todt lachen. Seine Gemahlin aber hielt der
Sängerin erst den Mund, und, als dies nicht er-
laubt ward, sich die Ohren zu, und meinte scherz-
haft: sie wolle doch lieber den Unkenruf
in Zeichen, als solchen Gesang hören.

Als endlich das schalkhafte Fräulein die gnädi-
ge Frau sogar Wendisch anredete, da verkroch sich
diese hinter ihrem Gemahl und flüsterte ihm bittend
in die Ohren: Er solle doch um Gottes Wil-
len den Wendischen Dudelsack aus
dem Zimmer schaffen — sie könne die
Spizduben-Sprache nun einmal nicht
leiden. —

Wer hörte nun wohl richtig — der al-
te Kurfürst Johann Georg I. — oder die
junge Frau von Tschirnhausen.

Richard Noos.

Diplomatische Merkwürdigkeiten.

1378 sendete der König von Arragonien an den
König von Frankreich eine Gesandtschaft, in der ein-
zigen Absicht, von diesem eine Gesellschaft von Dich-
tern zu verlangen. Karl V. sendete auch sogleich ei-
ne ganze Kohorte von Troubadours nach Spanien;
welche die heitere Wissenschaft (la gaie science) nach
Arragonien verpflanzten.

Karl II. von England bedauerte es sehr gegen
den holländischen Gesandten, daß es ihm nie gelingen
wolle, jene Achtung bei seinen Unterthanen zu ge-
winnen, welche Cromwell genossen hatte. Ganz ru-
sig erwiederte der naive Holländer: Ah! Sire, ce
Cromwell était toute autre chose!